

### **DREI MAL PISCATOR** Eine Sammelrezension

"Wenn ein Revolutionär, Agitator, Moralist erst genügend tot ist, uns entrückt, wird er zum Gegenstand unserer Studien..." schrieb bitter-sarkastisch 1974 Heinrich Goertz in seiner Piscator-Monographie; wenn dieses Verdikt zutrifft, so ist Piscator anscheinend noch nicht genügend tot, zumindest nicht für die bundesdeutsche theaterhistorische Forschung, die sich mit diesem "größten Erfinder des neueren Theaters in Deutschland" (Günther Rühle) bislang so gut wie nicht auseinandergesetzt hat und die Beschäftigung mit ihm lieber Forschern aus USA, England und der DDR überlassen hat. "Es gibt viele Gründe, ihn umgehen zu wollen" notiert auch Rudolf Wolff in seinem Nachwort zu

**Erwin Piscator: Das ABC des Theaters.** Hrsg. u. mit e. Nachwort versehen von Rudolf Wolff.- Berlin: Dirk Nishen Verlag in Kreuzberg 1984 (Literarische Tradition), 126 S., DM 20,-

Er führt als wichtigsten Grund die "ideologische Ein- und Zuordnung" an: "Erwin Piscator war nicht nur Sympathisant, sondern ein eingeschriebenes Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands." Mit seiner eher schmalen Auswahl (13 Texte aus den Jahren 1926 - 1966) will Wolff die "Leistung des Pädagogen, Aufklärers und Moralisten Erwin Piscator in Erinnerung ... rufen", ob der Band darüber hinaus geeignet ist, der Forschung neue Impulse für die Beschäftigung mit Piscator zu geben, muß allerdings bezweifelt werden, da es sich ausnahmslos um bereits mehrfach publizierte Texte (Editionen des Henschelverlags 1968 und 1980) handelt, die allerdings hier in besonders schöner und sorgfältiger Ausstattung vorgelegt werden.

Wesentlich bedeutsamer ist die Edition:

**Erwin Piscator: Briefe aus Deutschland 1951 - 1955 an Maria Ley-Piscator.** Hrsg.v. Henry Marx unter Mitarb.v. Richard Weber.- Köln: Prometh-Verlag 1983, 152 S., DM 28,-

"Die Briefe zeigen Piscator von einer Seite, die er auch ihm Nahestehenden nur selten, wenn überhaupt, enthüllte", schreibt Marx mit vollem Recht in seinem Vorwort, und es gelingt dieser Publikation, "die menschliche Seite Piscators zu zeigen", denn in der Tat gibt sich Piscator in diesen insgesamt 101 Briefen (Nr. 1-10 aus den Jahren 1937-40, Nr. 11-101 1951-1966) "offen und ungeschminkt", z.B. wenn er sich im Brief vom 27.12.1962 Luft macht, und die ganze - berechnete - Empfindlichkeit des zurückgekehrten und enttäuschten Emigranten hervorbricht: "Man greift alles an bei der Aufführung von 'Grotte' (...) Wie lange wird das hier dauern? Wie lange werde ich durchhalten, mich diesem Blödsinn aussetzen? (...) Wie lange noch - und wofür? Sich beleidigen lassen von diesen Judenmördern und Nazipack?" Am 6.1.1963 konstatiert er: "(...) die Presse, ihre Angriffe, öffneten mir die Augen, daß ich - ich wollte es immer noch nicht glauben - kein gern gesehener Gast in diesem Deutschland bin und wohl auch niemals sein werde..." Die Briefe geben Auskunft über Piscator, über seine Gefühle, seine Liebe, seine Selbstzweifel, von besonderer Eindringlichkeit ist der Brief vom 27.3.1961, knapp zehn Jahre "Wanderleben in der bundesdeutschen Theaterprovinz" lagen hinter ihm: "So bleibt nur die Furcht - wie kann ich meine Kräfte noch erhalten - wie lange werde ich das Herumreisen noch aushalten, wann wird die Langeweile mich verschlingen ... verzeihe meine Litanei, es sind die Quengeleien eines alternden Mannes, der einmal glaubte, auf seinem Gebiete etwas Besonderes leisten zu können und nun - am Ende seiner Tage - einsehen muß, daß er es mit Ach und Krach zum Mittelmaß gebracht hat ... Auch das Ganze spielt ja eine große Rolle, das menschlich-politische dieser ungeheuren Zeit, die ich mit ausschöpfen wollte, die sich mir aber auch versperrt und gerade dann, wenn die Früchte der Weisheit reifen sollten." Die Briefe geben Auskunft über ständige Kämpfe, Anfeindungen, die Schwierigkeiten, in der Bundesrepublik politisches Theater zu machen: "Wolfgang Neuss (...) hat sich nach Schweden abgesetzt. Er hat gegen die Amerikaner wegen Vietcong demonstriert und bekommt solche Briefe und Drohungen, daß er für sein Leben fürchtet" (15.2.1966); "Ruhe will

ich haben - berufliche (vielleicht um mich noch einmal auf mich zu besinnen) und persönliche - nämlich zu tun, was ich für mich für die letzten Jahre noch für richtig halte." (19.11.1964) Doch war ihm diese Ruhe nicht vergönnt, noch im Starnberger Sanatorium kommentiert er die Verrisse seiner letzten Inszenierung: "Das hätte nun eigentlich meine sogenannte Krankheit verschlimmern sollen, ja mich eigentlich (was die Presseleute wohl auch wünschen!) umbringen sollen..." (Brief vom 11.3.1966). Am 30. März 1966 ist er gestorben.

So sehr diese Edition geeignet ist, den Anstoß zu geben, Piscators Arbeit und ihre Wirkung in der Zeit gründlicher zu untersuchen, so müssen doch einige Einwände formuliert werden. Die Briefe sind äußerst lückenhaft (so gibt es beispielsweise zwischen dem 19.1.1957 und dem 20.2.1959 gar keinen Brief) und es hätte sich doch eigentlich angeboten, diese Lücken mit einer Auswahl von Piscators Tagebuchaufzeichnungen zu füllen, damit hätte man eine Arbeit und Entwicklung in diesen letzten 15 Jahren seines Lebens kontinuierlicher darstellen können. Die Anmerkungen sind zu oberflächlich, vor allem werden in den Briefen angesprochene Sachverhalte nur ungenügend oder gar nicht aufgeklärt. Am 2.10.1954 schreibt Piscator zum Beispiel: "Wahrscheinlich muß ich doch ein eigenes Theater in Berlin aufmachen. Ich habe die ersten Schritte dazu getan." Darüber wüßte man nun gern mehr. Schließlich fehlt ein Verzeichnis der Inszenierungen Piscators und eine Aufstellung der Kritiken. Angesichts des großen Gewichts, das die Auseinandersetzung mit der Kritik in den Briefen hat, ist dies ein Mangel, der auch nicht aufgewogen wird dadurch, daß wir erfahren, daß die einmal erwähnte Frau Reuter Piscators Masseuse in Dillenburg war. Dennoch, man muß dem Herausgeber und Frau Ley-Piscator dankbar sein für diese Veröffentlichung und man kann nur hoffen, daß weitere Briefwechsel Piscators (der Herausgeber spricht von mehreren tausend erhaltenen Briefen) und auch die Tagebücher folgen werden, denn die Lektüre der Briefe macht nur zu deutlich, daß wir eigentlich noch gar nicht wissen "wer der Mann eigentlich war" (Heinrich Goertz).

Dieser Unkenntnis über Piscator versucht auch abzuhelpfen

**Thea Kirfel-Lenk: Erwin Piscator im Exil in den USA 1939-1951. Eine Darstellung seiner antifaschistischen Theaterarbeit am Dramatic Workshop der New School for Social Research.- Berlin: Henschelverlag 1984 (Deutsches Theater im Exil. Eine Veröffentlichung der Akademie der Künste der DDR), 268 S., M 16,-**

Sie untersucht eine Schaffensperiode, über die wir ebenfalls bislang nur oberflächlich informiert sind, vermutlich, weil man "all das, was Piscator während seines zwölf Jahre dauernden Aufenthalts in den USA vollbracht hat, (...) kaum erwähnenswert" (John Willet: 'Piscator' Frankfurt 1982) fand. Daß dies ein Irrtum, wenn nicht ein gutgenährtes Vorurteil ist, zeigt nun die gründliche und informative Arbeit Kirfel-Lenks, eine überarbeitete Fassung der Dissertation der Autorin von 1978. Neben der Darstellung der Exilsituation in den USA und der konkreten Arbeits- und Existenzbedingungen Piscators konzentriert sich die Verfasserin zum einen auf die Schilderung des Dramatic Workshop und zum anderen auf die Analyse der wichtigsten Bearbeitungen und Inszenierungen Piscators in diesen Jahren. Mit ihrer detaillierten Darstellung des Dramatic Workshop (Aufnahmebedingungen, Ausbildungs-

programm, Vorstellung des Lehrkörpers, Lehrpläne der ersten Studienjahre) schafft sie eine Grundlage für die weitere Erforschung des Theaterpädagogen Piscator. In ihren eingehenden und scharfsinnigen Analysen von Piscators Bearbeitung der 'Amerikanischen Tragödie' und seiner Inszenierungen von 'König Lear', 'Krieg und Frieden' und 'Nathan der Weise' arbeitet sie immer wieder die Bezüge zu Piscators Theater in den 20er Jahren heraus und belegt die Kontinuität seines Schaffens ebenso wie die - durch die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse in den USA bedingten - Veränderungen seiner Konzeption. Besonders hervorzuheben sind noch ihre Analyse des "Objective Acting", die Darstellung der Arbeit mit Schauspielern und Autoren und Piscators Verhältnis zum Publikum sowie eine Darstellung der Beziehung zu Brecht in der amerikanischen Exilzeit. Die Schilderung der Theaterarbeit in den Nachkriegsjahren, der Trennung des Dramatic Workshop von der New School und der Schwierigkeiten, die Piscator schließlich zwingen, die USA zu verlassen, runden das Buch ab. Dabei verschweigt die Autorin nicht, daß Piscator auch "Zweifel verkraften" mußte, "die ihm unerwarteterweise von Freundesseite" begegneten und stellt ausführlich die Korrespondenz mit Friedrich Wolf dar, wobei sie sich, trotz einiger Zurückhaltung, doch deutlich auf Piscators Seite stellt und ihn auch in Schutz nimmt vor Behauptungen, daß der Reichtum seiner Frau ihn in USA zurückgehalten habe. Für Kirfel-Lenk stand Piscator "durch die Jahrzehnte (...) auf der Seite der unterdrückten Massen", da er in seinem Theater - in der Weimarer Zeit, im Exil und in der Bundesrepublik - "Grundwidersprüche der kapitalistischen Gesellschaft" aufgezeigt habe. Dies wiederum sei "die wahre Ursache der dauernden Angriffe" gegen ihn gewesen. Hier schließt sich der Kreis zu der anfangs zitierten Einschätzung von Wolff: Ist es auch die "wahre Ursache" dafür, daß sich die theaterhistorische Forschung hierzulande so wenig um Piscator gekümmert hat?

Helmut G. Asper